

Jüdische Geschichte und Kultur sind durch die seit dem Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert hineinreichenden und wiederkehrenden Vertreibungen gekennzeichnet. Seit dem 14. Jahrhundert ist die Ansiedlung jüdischer Bevölkerung im Burgenland nachweisbar. Zu einer kontinuierlichen Ansiedlung und zur Bildung jüdischer Gemeinden im Burgenland kam es in Eisenstadt bereits im Mittelalter. Ab dem Jahr 1671, nachdem die jüdische Bevölkerung aus Wien, Niederösterreich und Oberösterreich auf Weisung Kaiser Leopolds I. vertrieben und auf den Besitzungen ungarischer Adelige aufgenommen wurde, auch in anderen Gemeinden des Burgenlandes.

Jüdische BewohnerInnen waren bis ins 19. Jahrhundert den nicht-jüdischen herrschaftlichen Untertanen rechtlich nicht gleichgestellt. Ihre Aufnahme brachte den keineswegs judenfreundlichen Adeligen jedoch wirtschaftliche und finanzielle Vorteile. In Form von **Schutzgeldern** mussten die jüdischen Gemeinden Steuern von ihren Mitgliedern einkasieren und an die Herrschaft abliefern.

Während im Mittel- und Nordburgenland jüdische Gemeinden auf den Esterházy'schen Besitzungen in **Eisenstadt, Mattersburg, Kobersdorf, Lackenbach, Deutschkreutz, Frauenkirchen und Kittsee** entstanden – sie wurden unter dem Namen „Sieben-Gemeinden“ bekannt – kam es im heutigen Südburgenland im Herrschaftsbereich der westungarischen Adelsfamilie Batthyány in **Rechnitz, Schlaining und Güssing** zur Gründung jüdischer Gemeinden.

In **Körmend und Nagykanizsa**, heute in den ungarischen Komitaten Vas und Zala gelegen, gestatteten die Batthyánys weitere Ansiedlungen jüdischer Gemeinden.



*Buch des „Chedwra Kadischa“
(jüdischer Bestattungsverein, Titelblatt, Mitte 19. Jh.
Bild: Wolfgang Meyer*

Die ersten gesicherten Spuren jüdischen Lebens in Stadtschlaining finden sich im Jahr 1675 mit der schriftlichen Erwähnung eines Judenrichters. Zur Bildung einer jüdischen Gemeinde dürfte es somit Anfang der 1670er Jahre gekommen sein.

Während der Kuruzzenaufstände (1704-1709) kam es zu **Übergriffen gegen die jüdischen Familien** Stadtschlainings durch beide Kriegsparteien – die Truppen der absolutistisch herrschenden Habsburger und die Verbände des ungarischen Adligen Ferenc II. Rákóczi. Im Jahr 1715 wurde der jüdischen Gemeinde ein **Raum für Gottesdienste** zur Verfügung gestellt. Um welchen Raum und um welches Haus es sich dabei handelte, ist nicht bekannt.

Die jüdischen Familien wohnten zu dieser Zeit in Häusern, die ihnen von der Schlaininger Herrschaft vermietet wurden. Das Haus am Hauptplatz Nr. 12 war eines dieser Häuser. In diesen Häusern waren auch ihre Werkstätten, Geschäftslokale und die Warenlager untergebracht.

Blütezeit

Im 18. Jahrhundert nahm die Zahl der Mitglieder der jüdischen Gemeinde stetig zu. Waren es 1735 nur 45 jüdische EinwohnerInnen, so erlebte das jüdische Leben seinen **Höhepunkt im Jahr 1848** mit 650 Personen.

Die jüdischen SchlainingerInnen kamen zum **Großteil aus der ärmeren Unterschicht**. 1848 waren 43 % von ihnen „Lumpensammler“ (AltwarenhändlerInnen), 27% „Hausierer“ die ihre Waren an der Haustür verkauften und 17% gehörten zur Mittelschicht und waren KleinhändlerInnen oder Handwerker.

Die Kultusgemeinde von Schlaining

vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre

Durch die rechtliche Gleichstellung von Juden mit den Nichtjuden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in Ungarn (1867 Staatsgrundgesetz) und der damit einhergehenden Berufs- und Siedlungsfreiheit wanderten viele jüdische Familien in wirtschaftlich interessantere Städte und Ortschaften ab. 1855 lebten noch 130 Steuer zahlende Familien in Schlaining. Den Höchststand erreichte die jüdische Gemeinde 1857 mit 600 Personen, obwohl im selben Jahr 28 Juden nach Großpetersdorf abgewandert waren. Ab diesem Zeitpunkt verringerte sich die Zahl zusehends. Ein weiteres Jahr später wohnten bereits 60 Familien, die zur Kultusgemeinde Schlaining gehörten, in verschiedenen kleinen Dörfern der Bezirke Oberwart, Güssing und Jennersdorf oder in anderen Orten des Komitates Vas.

Diese Familien blieben weiterhin Mitglieder der Schlaininger Kultusgemeinde, obwohl es viel näher gelegene Gemeinden in Güssing oder Körmend gegeben hätte.

Bereits 1868 wurde in Großpetersdorf eine Filialgemeinde gegründet. Auch in Bad Tatzmannsdorf und Pinkafeld wird über die Abhaltung jüdischer Gottesdienste berichtet. In Oberwart wurde 1904 eine eigene Synagoge gebaut, in Großpetersdorf mietete die Gemeinde einen Betraum. Sowohl in Großpetersdorf als auch in Oberwart gab es jüdische Friedhöfe.



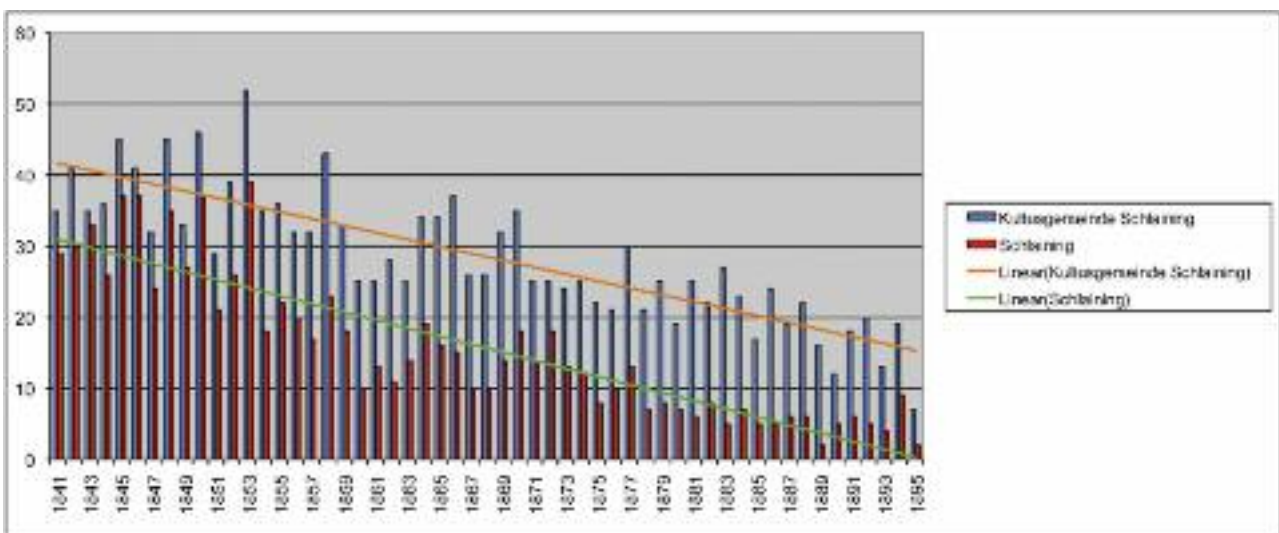
Anteilschein über zwei Kronen zum israelitischen Tempelbau in Oberwart,
BLA (Burgenländisches Landesarchiv)

Die Kultusgemeinde von Schlaining vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre

Die Kultusgemeinde von Schlaining kam wirtschaftlich immer mehr in Bedrängnis. 1925 konnte sie etwa die Forderung der Elektrizitäts-Werke der Thalheimer Kohlenindustrie A.G. in der Höhe von S 140,40 nicht erfüllen. Seit 1923 war in Stadtschlaining kein Rabbiner angestellt und ein Schächter arbeitete nur vorübergehend hier.

Am 29. Mai 1930 erfolgte die konstituierende Generalversammlung zur Bildung einer Kultusgemeinde Oberwart, die alle Juden umfasst, die bisher zum Verband der Kultusgemeinde Stadtschlaining gehört hatten. Zu dieser Zeit hatten ihren Wohnsitz in Oberwart 49 Männer, in Großpetersdorf 18 Männer, in Stadtschlaining 10 Männer, in Pinkafeld 8 Männer, in Bad Tatzmannsdorf 6 Männer, an verschiedenen Orten 5 Männer.

Das jüdische Jahrbuch des Jahres 1932/33 nennt für die Kehilla Oberwart eine Mitgliederzahl von insgesamt 236 Personen.



Deutlich erkennbar ist, dass die Mitglieder der Kultusgemeinde in andere Ortschaften abwanderten.

Grafik: Gert Polster

Zur Erklärung:

Eine Synagoge (v. griech.: **συναγωγη** synago; versammeln) ist ein jüdisches Versammlungs- und Gotteshaus für Gebet, Schriftstudium und Unterweisung. Mit zehn männlichen Betern, dem Minjan, kann sich eine Gemeinde konstituieren.

Die Synagoge ist das Zentrum des religiösen, sozialen und kulturellen Lebens. Schon seit 1715 wurde in Schlaining immer wieder eine Synagoge genannt: z.B.: im Jahr 1719 bezahlte die jüdische Gemeinde für den „Tempel“ 15 Gulden an die Herrschaft und 1765 bereits 98 Gulden. Der Platz, an der das heute noch erhaltende Gebäude der Synagoge steht, wurde am 10. Juni 1791 von der Judengemeinde Stadtschlaining gekauft.

Errichtet wurde die Synagoge im Hinterhof des Hauses Hauptplatz Nr. 3 um 1800 ohne direkten Zugang von der Straße. 1864 erfolgte ein Umbau der Synagoge, vermutlich weil sich die jüdische Bevölkerung des Ortes auf 650 Mitglieder erhöht hatte. Die Synagoge wurde mit dem Toraschrein in der Südostwand, mit der Empore auf drei Gusseisensäulen für die Frauen mit eigenem Zugang, und der bemerkenswerten reichen Bemalung ausgestattet. An der Straßenfront befand sich die Rabbinerwohnung. Im Verbindungstrakt zwischen Synagoge und Rabbinerhaus war die koschere Fleischbank untergebracht, die durch den von der Generalversammlung bestellten Schächter betrieben wurde.



Innenraum der Synagoge, Fotosammlung Glösl

Zur Erklärung:

Mikwe (hebr. Mikwe, **הוּקָמ**, Mehrzahl Mikwaot **תּוּאוּקָמ**, von **הוּק**, zusammenfließen) bezeichnet sowohl das Gebäude für das rituelle Tauchbad in einer jüdischen Gemeinde als auch dieses Tauchbad selbst.

Das Wasser einer Mikwe muss reinstes lebendiges Wasser^[1] sein. Daher wurden vielerorts sogenannte Grundwassermikwaot gebaut, die meist unter der Erde auf der Höhe des lokalen Grundwasserspiegels eingerichtet wurden.

Des Öfteren wird beschrieben wird, dass sich hier auch das rituelle Bad (Mikwe) befunden hat. Ein rituelles Bad befand sich nachweislich in der Wuderlandgasse.

Während des Novemberpogroms 1938 wurde die Synagoge verwüstet, aber nicht zerstört. Die Einrichtung zerstörten, wie Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aussagen, Jugendliche nach Aufforderung durch den damaligen Lehrer. Während des Krieges wurden Teile der Synagoge für Amtsräume der Gemeinde benutzt. (Bericht der Gemeinde).

Nach dem Zweiten Weltkrieg stand die Synagoge lange Zeit leer, das Rabbinerhaus wurde als Wohnhaus mit mehreren Wohneinheiten genutzt.

In den 1980er Jahren kaufte das österreichische Institut für Friedensforschung das Gebäude und begann mit der Renovierung. Auch die Deckengemälde aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden restauriert. Heute befindet sich in der Synagoge die Bibliothek des ÖSFK (Österreichisches Studienzentrum für Friedens- und Konfliktforschung).

Rabbiner

Aus den vorhandenen Archivalien finden sich die Namen einiger Rabbiner, wobei die Lückenhaftigkeit des Basismaterials deutlich wird:

1770 – 1775	Rabbi Jakab Lebel Rabbi Bär Worms Rabbi Jonas Meininger Rabbi Jakab Brody (gestorben 1811)
1823 genannt	Rabbi Jakob Mattersdorfer
1834	Rabbi Moses Weinrebe
1872 – 1899	Rabbi Jonas Heinrich (gestorben 10.06.1905)
1914 – 1923	Rabbi Felix Blau

Die jüdische Religion in Stadtschlaining im 19. Jahrhundert

Mit der Schaffung der bürgerlichen Gesellschaft in Ungarn an der Schwelle zur Moderne ging ein Richtungsstreit innerhalb des Judentums einher. Man sah sich vor die Wahl gestellt, zwischen Gleichberechtigung – unter der Voraussetzung der Reduzierung ihres Judentums auf die Religion – oder Bewahrung des Judentums als Lebensform unter Verzicht auf die gesellschaftliche Integration zu entscheiden. Die Spaltung in Neologie und Orthodoxie erfolgte auf dem Jüdischen Kongress (14. Dezember 1868 bis 23. Februar 1869) in Pest (Ungarn). Eine dritte Gruppe, die den Zustand vor dem Kongress erhalten wollte, schloss sich in "Status quo-ante"-Gemeinden zusammen.

Die jüdischen Gemeinden des nördlichen und mittleren Burgenlandes, die sogenannten „Siebengemeinden“ oder „Schewa Kehillot“, entwickelten sich zu streng orthodoxen Gemeinden. Die südburgenländischen Gemeinden schlossen sich der liberalen ungarischen Neologie (Reformjudentum) an.

Die Rabbiner der orthodoxen Gemeinden wollten neben der religiösen Oberhoheit, auch ihre politische Kontrolle über weite Teile des Lebens der Gemeinden und des Schulwesens nicht verlieren und auch Teile der traditionell jüdischen Rechtsprechung innerhalb der Gemeinde aufrecht erhalten.

Die Reformer wollten nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867 und der völligen rechtlichen Gleichstellung der Juden, die jüdische Glaubensgemeinschaft

אדרון הקדש

1 Jannide	2 Leopold Kaschberger	3 Philipp Hornig	4 Leopold Blum	5 Karl Kaschberger	6 Leopold Blum	7 Leopold Blum
8 Leopold Blum	9 Leopold Blum	10 Leopold Blum	11 Leopold Blum	12 Leopold Blum	13 Leopold Blum	14 Leopold Blum
15 Leopold Blum	16 Leopold Blum	17 Leopold Blum	18 Leopold Blum	19 Leopold Blum	20 Leopold Blum	21 Leopold Blum
22 Leopold Blum	23 Leopold Blum	24 Leopold Blum	25 Leopold Blum	26 Leopold Blum	27 Leopold Blum	28 Leopold Blum
29 Leopold Blum	30 Leopold Blum	31 Leopold Blum	32 Leopold Blum	33 Leopold Blum	34 Leopold Blum	35 Leopold Blum
36 Leopold Blum	37 Leopold Blum	38 Leopold Blum	39 Leopold Blum	40 Leopold Blum	41 Leopold Blum	42 Leopold Blum
43 Leopold Blum	44 Leopold Blum	45 Leopold Blum	46 Leopold Blum	47 Leopold Blum	48 Leopold Blum	49 Leopold Blum
50 Leopold Blum	51 Leopold Blum	52 Leopold Blum	53 Leopold Blum	54 Leopold Blum	55 Leopold Blum	56 Leopold Blum
57 Leopold Blum	58 Leopold Blum	59 Leopold Blum	60 Leopold Blum	61 Leopold Blum	62 Leopold Blum	63 Leopold Blum
64 Leopold Blum	65 Leopold Blum	66 Leopold Blum	67 Leopold Blum	68 Leopold Blum	69 Leopold Blum	70 Leopold Blum

Verzeichnis der Tempelsitze, BLA

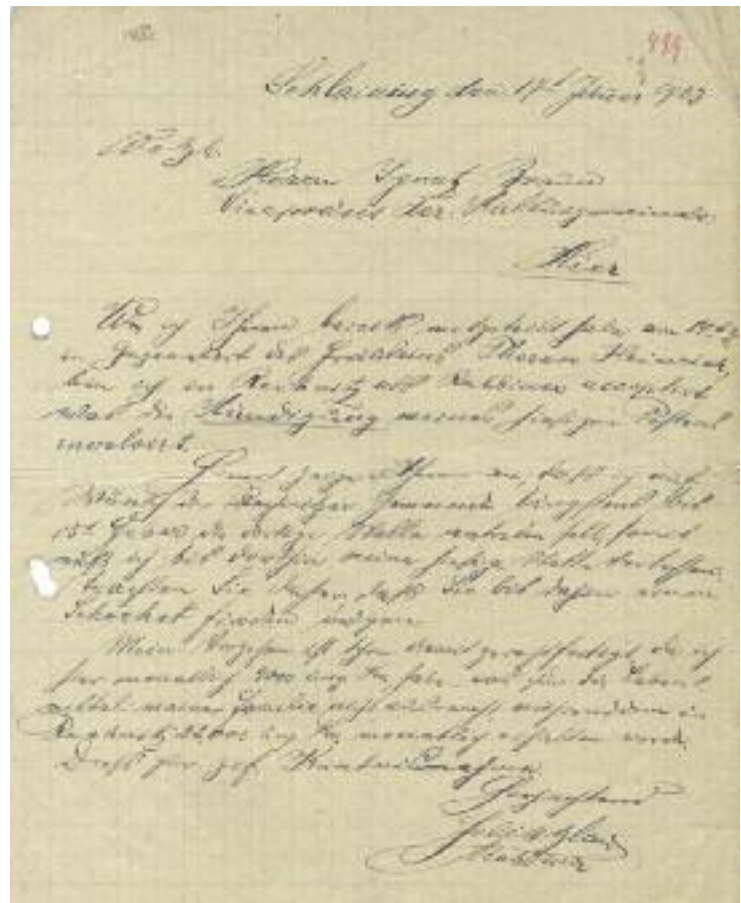
als eine rein religiöse Einrichtung erneuern und den Lebensumständen der weitgehend bürgerlichen Familien anpassen:

- Einführung des Deutschen und Ungarischen als Predigtsprache in der Synagoge
- Einführung der sakralen Musik mit Orgelbegleitung
- deutsche bzw. ungarische Aufschriften auf Grabsteinen
- Akzeptanz des Militärdienstes
- Reduzierung und Anpassung des Kanons von hunderten Verhaltensregeln an einen modernen Lebensstil.

In der Literatur wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Schlaininger Juden weitgehend der Orthodoxie angehörten oder dem "Status quo-ante"-Gemeinden zu zuzählen wären.

Die meisten der Angehörigen der Schlaininger Kultusgemeinde lebten jedoch nicht mehr im jüdischen Verband, sondern zum Teil sehr vereinzelt in kleinen Gemeinden und konnten schon deshalb die strengen jüdischen Glaubensvorschriften der Orthodoxie nicht einhalten. Der letzte Rabbiner Felix Blau verließ Schlaining 1923 und ging vorerst nach Rechnitz, eine der einflussreichsten Gemeinden des Reformjudentums. Fotografien der Schlaininger Juden zeigen, dass diese Menschen keine orthodoxen Juden gewesen sein können: Weder Männer noch Frauen bedecken ihr Haupt, ihre Kleidung unterscheidet sich nicht von der anderer Schlaininger Bewohner.

Sie hielten aber einige religiöse Praktiken aufrecht, wie zum Beispiel die Speisegebote (in Schlaining wurde bis in die 1920er ein Schächter beschäftigt) oder Ruhevorschriften für den Schabbat. Sie beschäftigten einen „Schabbesgoj“, einen nicht jüdischen Hausgehilfen, der am Schabbat all jene Tätigkeiten verrichtete, die einem gläubigen Juden verboten waren, wie etwa das Entfachen des Feuers oder das Aufdrehen des elektrischen Lichts.



Kündigungsschreiben von Rabbiner Felix Blau, 1923, BLA
(Burgenländisches Landesarchiv)

Die jüdische Bestattungsbrüderschaft – Chevra Kadischa – wurde in Schlaining 1814 gegründet. Diese hat besondere Bedeutung im jüdischen Gemeindeleben. Ihr Grundsatz ist es, allen Menschen die gleichen Dienstleistungen angedeihen zu lassen. Zu den wichtigsten Tätigkeiten der Chevra Kadischa gehören der Krankenbesuch und das Gebet am Lager des Sterbenden, sowie Unterstützung und Trost der Angehörigen und schließlich die traditionsgemäße Durchführung der Bestattung.

Aus Stadtschlaining ist das Mitgliederbuch erhalten.

Das jüdische Begräbnis

Der Leichnam wird gewaschen und nach den rituellen Bestimmungen gereinigt, in weißes Leinen gehüllt und in einen einfachen Sarg aus ungehobelten Brettern gebettet. Das Totengeleit und die Teilnahme am Begräbnis gelten als Mizwa (Gebot), also als religiöse Verpflichtung. Beim Trauerzug geht ein Würdenträger der Chevra Kadischa voran, um Spenden einzusammeln, dann folgen die Angehörigen, der Sarg selbst und dahinter der Vorstand der Beerdigungsbrüderschaft und der Rabbiner, zuletzt die übrigen Trauergäste und am Schluss die Frauen. Die Mitglieder der Chevra senken den Sarg ins Grab hinab und werfen einen Grabhügel auf. Am Grab spricht der älteste Sohn das Kaddisch, die Trauergäste reißen als Zeichen der Trauer ihre Kleidung ein.

Die Bestattung sollte so rasch als möglich, am besten am Sterbetag oder am Tag danach erfolgen. Dies konnte in Schlaining jedoch nicht immer befolgt werden, weil oft auf die Ankunft von Angehörigen, die von weit anreisten, gewartet werden musste.

Zur Erklärung:

Das Kaddisch (aramäisch: Heiliger) ist eines der wichtigsten Gebete im Judentum. Es ist ein Heiligungsgebet (entsprechend hebräisch kadosch, heilig). Es darf nur gesprochen werden, wenn ein Minjan (10 erwachsene jüdische Männer) anwesend sind.

Das Kaddisch wird außerdem zum Totengedenken gesprochen. Im Anschluss an einen Todesfall in der engeren Familie wird es vom (nächsten männlichen) Angehörigen elf Monate lang täglich gesprochen.

„Erhoben und geheiligt werde sein großer Name auf der Welt, die nach seinem Willen von Ihm erschaffen wurde – sein Reich erstehe in eurem Leben in euren Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel, schnell und in nächster Zeit, spricht: Amen! Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten. Gepriesen und gerühmt, verherrlicht, erhoben, erhöht, gefeiert, gefeiert, hochoberhoben und gepriesen sei der Name des Heiligen, gelobt sei er, hoch über jedem Lob und Gesang, jeder Verherrlichung und Trostverheißung, die je in der Welt gesprochen wurde, spricht Amen.

Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteil werden, spricht Amen.

Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, er stifte Frieden unter uns und ganz Israel, spricht Amen.“





Grabstein vom 2. jüdischen Friedhof

*Er erhob seine Augen
H(ier liegt) g(eborgen)
der verehrte und edle Herr
Wolf*

Foto: Andreas Lehner

Die Quellen zu den jüdischen Friedhöfen in Schlaining sind spärlich. Es ist überliefert, dass neben den beiden heute bekannten Friedhöfen ein dritter, wesentlich älterer Friedhof östlich der Stadt am Abhang zum Tauchental, existierte. Bisher konnten keine Spuren gefunden werden.

Für die Errichtung des zweiten Friedhofs kaufte die Judengemeinde 1780 einen Garten in der heutigen Basteigasse. Er war von da an bis 1883 belegt. Die Inschrift auf dem ältesten erhaltenen Grabstein lautet:

„Samuel, Sohn des Löb, Sohn des Abele ben Jochana Krakau aus Pinczow, gestorben Donnerstag, 16. Cheschwan 5578“ (16. Oktober 1817).

Durch eine wissenschaftliche Auswertung der Grabinschriften von Moses Leopold im Jahr 1927 ist bekannt, dass Kontakte mit den Zentren der jüdisch-orthodoxen Gemeinden Eisenstadt und Matersburg bestanden, ebenso mit polnischen Gemeinden. Einwanderer aus Polen sind durch Grabinschriften nachweisbar.

Zur Erklärung: Jüdische Friedhöfe

Die Ruhestätten der Verstorbenen werden mit besonderer Sorgfalt behütet und bewahrt. Es existiert die Vorstellung, dass der Verstorbene in einer anderen Welt weiterlebt und mit ihm Freude und Leid geteilt, sowie in Not oder Gefahr Trost und Rat geholt werden können. Der Friedhof gilt als „das Haus des Lebens“, „das Haus der Ewigkeit“, „der gute oder auch heilige Ort“. Von dort werden die Seelen auferstehen und wenn der Messias kommt, werden alle ins heilige Land nach Jerusalem pilgern. Das irdische Leben wird als Wohnung betrachtet, in der man sich als Gast aufhielt.

Auf den Grabsteinen findet man Symbole, wie die Menora (siebenarmiger Leuchter), den Lulav (Palmzweig) oder den Etrog (Zitrusfrucht), oft von Bibelzitaten begleitet.

Neben dem Namen werden Geburtsdatum und dem Datum des Todes (zumeist mit der im Jüdischen gebräuchlichen Jahreszählung, wobei man zur weltweit üblichen gegenwärtigen Zählung 3761 Jahre dazuzählt), manchmal auch die Berufsbezeichnung, die Herkunft, familiäre Angaben auf Väter und Ehegatten erwähnt.

Wunschformeln wie „Friede über Israel“, „In Frieden den Schlaf“ oder „Ihre Seele zum ewigen Leben, Ihre Seele im Bunde des Lebens“ können hinzugefügt sein.

Die Nationalsozialisten schändeten diesen Friedhof und verkauften Marmor- und Granitgrabsteine an den Oberwarter Steinmetzbetrieb Fiedler um RM 3.000,00.

Die Israelitische Kultusgemeinde Graz erhielt als Rechtsnachfolgerin der Kultusgemeinde Oberwart nach dem Zweiten Weltkrieg das Areal dieses Friedhofes. Sie verkaufte es an eine Privatperson. Eigentlich ist der Verkauf eines jüdischen Friedhofes „undenkbar“, widerspricht er doch den grundsätzlichen jüdischen Einstellungen zum Friedhof selbst. Im Jahr 2002 errichtete die Burgenländische Landesregierung in Zusammenarbeit mit dem Verein Schalom an der noch bestehenden Friedhofsmauer mit den erhaltenen Grabsteinen ein Denkmal.

Der dritte Friedhof, an der Straße nach Oberwart gelegen, wurde 1869 käuflich erworben, dann für zehn Jahre zur landwirtschaftlichen Nutzung verpachtet, und von 1883 bis 1938 belegt.

Abrechnungsjahr: 194	Haushaltsstelle	Sachbuch S. Nr. (gleichzeitig Beleg-Nr.)	Hauptbuch Nr. 285/42
----------------------	-----------------	--	----------------------

Einnahme-Anordnung (mit Anlagen)

Ich weise die Gemeinde-Stadt Rasse Schlaining hiermit an,
 von Jean Rudolf Fiedler, Oberwart
(Stamm, Wohn, Wohnort bei Zahlungseinstößen)
 für 50 Stk. Marmor in 5 Granitgruppen u. Schätzpreis
(siehe die Zeichnung befindet in)
in Person Stamm von Oberwart in Gyllid. Nr. 7. 1. 1/2 - 942 Landne
RM. 3000 Rpf.
 in Worten Reichsmark dreitausend Rpf. —
 einzuziehen und zu vereinnahmen.
 Schlaining, den 12. Dez. 1942 194
 Der Bürgermeister: [Signature]
 Für die Richtigkeit der Leistung: _____
 Für die Richtigkeit der Berechnung: _____
 Bemerkung: (Eingang im Wege der Postparaffa) _____
Zahlungsbefätigung: Den oben angeführten Betrag habe ich am heutigen Tage eingezahlt.
 Schlaining, den 12. Dez. 1942 194
[Signature]
 Berichterst.

Zwischen 1900 und 1938 setzte sich die Abwanderung aus den burgenländischen Judengemeinden fort, immer häufiger nach Wien oder in andere österreichische Städte. Die jüdischen Kultusgemeinden in Neunkirchen in Niederösterreich oder in Baden bei Wien wurden zum Großteil von ehemaligen burgenländischen Juden gegründet.

Im Jahre 1920 wohnten in Rechnitz nur mehr 187 Juden, in Oberwart 89, in Schlaining 56, in Großpetersdorf 43, in Pinkafeld 30, in Bad Tatzmannsdorf 19, in Schachendorf 12 und in 8 weiteren Orten insgesamt 32 Juden.

Die Angaben zur Anzahl der in den 1930er Jahren in Schlaining verbliebenen jüdischen Familien differieren. Für das Jahr 1934 werden 19 jüdische Personen genannt.

Die heute noch lebenden Zeitzeuginnen und -zeugen erzählen von Gisela Braun, verehelichte Löwy, Ilona Heinrich und deren Tochter Marietta, von der Familie Breuer und Alfred Mayer, vom Lehrer Adolf Steiner, der Familie Eben-spanger (Glaserei) und von zwei Juden, die im damaligen Bürgerspital, dem Armenhaus, heute Hauptplatz 12, gelebt haben sollen. Durch Dokumente belegt ist der verarmte Karl Hirschler (Gemeinderatsprotokoll), der sowohl von der jüdischen und nicht-jüdischen Bevölkerung verköstigt wurde.



Olga Mayer

Alfred Mayer betrieb ein Kaufhaus in der Lange Gasse Nr. 1. Er lebte gemeinsam mit der **Familie Breuer** in einem Haus.

„Der Kaufmann Mayer war als Philanthrop bekannt, der "half, wo er nur helfen konnte". Besonders vielen Arbeiterfamilien hatte er während der Zeit der Weltwirtschaftskrise und der allgemeinen Arbeitslosigkeit durch die Gewährung von Krediten über die ärgste Zeit hinweggeholfen.“ (Gerhard Baumgartner)

Adolf Steiner, Lehrer, war eine angesehene Person in Schlaining.

Er und seine Frau Ernestine lebten im Rabbinerhaus.



v.l.n.r. Ernestine und Adolf Steiner, Fany Bogad

Familie **Ebenspanger** wohnte in der Lange Gasse und betrieb eine Glaserei.



Jakob Ebenspanger



V.l.n.r.: Ilona Radocz (geb. Heinrich), Eva Radocz, Juli Radocz

Ilona (Helene) Heinrich war mit dem bildenden Künstler **Ludwig Rádócz**, von dem sich auch Malereien in der katholischen Kirche von Stadtschlaining bis zu deren Renovierung befanden, verheiratet.

Deren Tochter **Marietta** (Mariska), an die heute noch viele Altersgenossen liebevoll zurückdenken, wurde 1932 geboren. 1935 ließen sich Ilona und Ludwig Rádócz scheiden. Ilona blieb mit Marietta in Schlaining zurück. Ludwig Rádócz ging mit seiner Tochter Eva nach Ungarn. Dort verliert sich seine Spur. Marietta hörte nie wieder von ihrer Halbschwester.



Gisela Braun

Gisela Braun, Tochter von Ignaz Braun, führte das Kaufhaus Braun (heute Rochusplatz 4) An die Hochzeit von Gisela Braun mit dem Oberwarter Kaufmann Eduard Löwy im Jahr 1937 erinnern sich auch heute noch viele ältere Schlainingerinnen und Schlainiger.



Theatergruppe: Ilona Heinrich in der Mitte in Dienstmädchenkostüm, Fotosammlung Glösl

Über Jahrhunderte lebten in Schlaining Juden und Christen auf engem Raum zusammen. Beide Gruppen pflegten freundschaftliche Kontakte. Zwischen Kindern und Jugendlichen bildeten sich Freundschaften.

Die Teilnahme von Christen am gesellschaftlichen und religiösen Leben der Juden dürfte üblich gewesen sein, ebenso umgekehrt.

„... Zeremonien von der Taufe, Trauung bis zum Begräbnis, [das] konnte man alles mitmachen.“

(Josef Schmidt)

„Als jugendliche Buben sind wir in die Synagoge gegangen. ... das haben sie sehr gerne gesehen, wenn wir in die Synagoge gekommen sind.“ (Karl Ulreich)

(Zitiert nach dem ORF Interview von Gottfried Pröll mit Karl Ulreich und Josef Schmidt)

Auch gemeinsame Freizeitaktivitäten waren keine Seltenheit.



Ludwig Radocs war Kunstmaler. Er hat in der r.k. Pfarrkirche gearbeitet. Fotosammlung Glösl

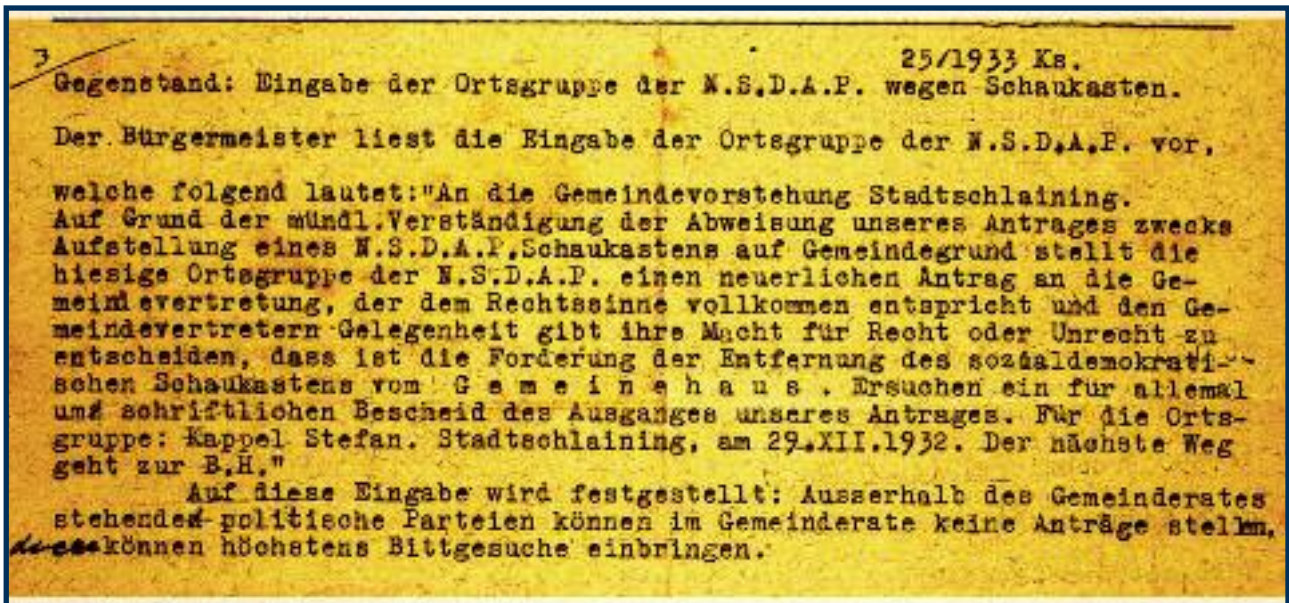
Wirtschaftliche und geschäftliche Kontakte wurden selbstverständlich gepflogen. Dennoch dürfte es mehr ein Nebeneinander als ein Miteinander beider Gruppen gewesen sein.

Ehen zwischen Juden und Christen wurden eher nicht geschlossen. In den Ehebüchern der Gemeinde Schlaining sind zwei Eintragungen vermerkt, wonach Jüdinnen Katholiken geheiratet haben.

Am 17. Juli 1926 heiratete die Schlaininger Jüdin Stefanie Grünwald den in Wien geborenen Privatbeamten Karl Friedrich Hofmann (wohnhaft Bergwerk, Antimonhütte – Schloss).

Ilona (Helene) Heinrich ehelichte am 16. April 1931 Ludwig Rádócz, der im Ehebuch der Gemeinde Stadtschlaining als Katholik aufscheint. Dass Ludwig Rádócz einer ungarischen jüdischen Familie entstammt, ist gesichert.

Am 4. Mai 1926 wurde in Wien die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei NSDAP (Hitlerbewegung) gegründet. Nach dem Vorbild der Partei in Deutschland, der sie sich völlig unterordnete, wurde 1927 in jedem Bundesland ein Gauleiter bestellt. Im Burgenland baute der Unterschützer Tobias Portschy (1905-1996) die Organisation auf. Auch Schlaininger waren bereits in den frühen 1930er Jahren aktiv. (Gemeinderatsprotokoll 1933)



Gemeindegarchiv Stadtschlaining

Nach dem Verbot der NSDAP im Juni 1933 arbeiteten deren Mitglieder entweder wie Tobias Portschy als „Illegale“ weiter, traten aus der Partei aus oder flüchteten nach Deutschland. Das Südburgenland wurde von der steirischen „Gauleitung“ unterstützt und mit NS-Propagandamaterial versorgt. So konnte sich die nationalsozialistische Bewegung im Burgenland im Untergrund ausbreiten.

Bereits am 11. März 1938, einen Tag vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich, verkündete Tobias Portschy, dass er zum Landeshauptmann bestellt sei. Er ließ die Mitglieder der burgenländischen Landesregierung verhaften und nahm sofort personelle Veränderungen vor.

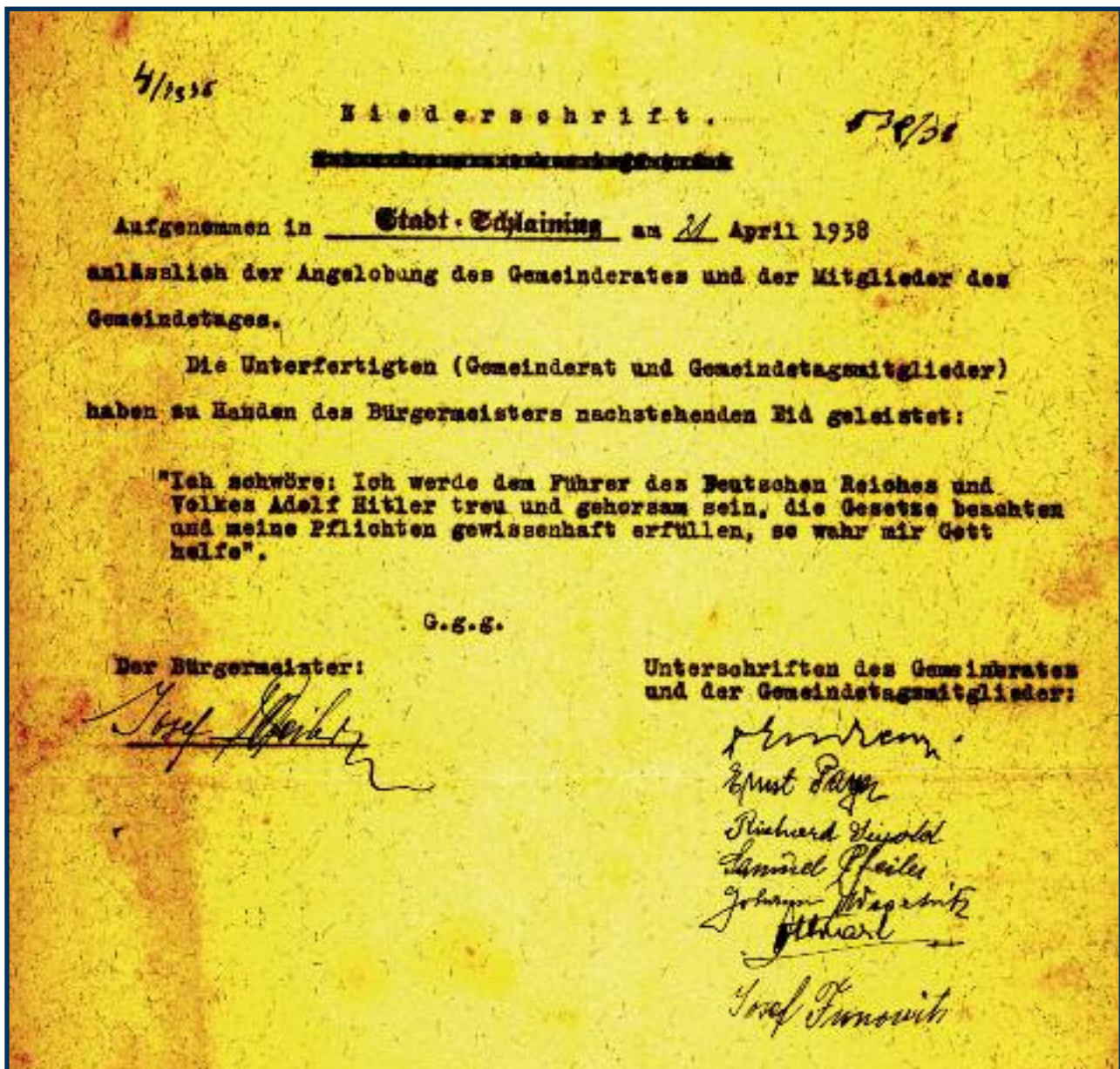
Eine große nationalsozialistische Protestkundgebung fand in Oberwart gegen die Volksbefragung "Für ein freies und deutsches, unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Österreich" (Slogan der Vaterländischen Front), die für den 13. März angesetzt worden war, mit angeblich 14.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus den Gemeinden des Bezirkes statt. In den Tagen des von den Nationalsozialisten sogenannten „Umbruchs“ gab es einige solcher Großkundgebungen in Oberwart, an denen viele Schlainingerinnen und Schlaininger teilnahmen.

Univ. Prof. Dr. Rudolf Kropf: „Meine Eltern haben erzählt: Schlaininger Nazis sind mit einem Bus oder LKW nach Oberwart zur Kundgebung gefahren. Bei der Rückkehr ist es am Hauptplatz zu Drohungen und Beschimpfungen gegen die Schlaininger Juden gekommen, die sich gefürchtet haben.“

The (illegal) Nazi movement in Austria and the annexation of Austria to Nazi-Germany

Auch die r.k. Kirche stellte sich hinter Adolf Hitler und den Nationalsozialismus: Alle Katholiken wurden aufgefordert, ihrer Pflicht nachzukommen und zur Abstimmung über den „Anschluss“ zu gehen. Um die Würdigung des Nationalsozialismus auch nach außen hin sichtbar zu machen, sollten in Zukunft alle Gebäude der Kirche mit der Hakenkreuzfahne geschmückt werden.

In Schlaining legten der Bürgermeister und die Mitglieder des Gemeinderates den Eid auf Adolf Hitler am 21. April offiziell ab. (Gemeinderatsprotokoll 1938)



Enteignungen

Bis Ende März scheinen Beschlagnahmungen jüdischen Vermögens Juden unkoordiniert gewesen zu sein. Dabei wurden Geschäftsbesitzern Waren, Bargeld, Schmuck, sogar Möbel und Einrichtungsgegenstände entwendet. Schließlich schritt die Gestapo gegen diese sogenannten wilden Arisierungen ein. Für sämtliche jüdische Betriebe und Geschäfte wurden nun kommissarische Verwalter eingesetzt.

Dies geschah nicht heimlich und in aller Stille. In den Orten, wo Juden Besitz hatten, war es für jeden sichtbar. Aber auch für alle anderen war es offensichtlich – ohne Scham wurde in Zeitungen inseriert.

Wagen, Strumpf-, - u. Wirkwaren Komm. Verwalter d. Pa. Leiden, Maffersberg, Franz Rehl.	Gemischtwaren im Grossen Komm. Verwaltung der Pa. Leopold Kohn, Lockenbach, Hauptplatz 3, durch Anton Feymann.	Spezerei- und Manufakturwaren- handlung, Tabak-Hauptverlag Ga. Samuel Schön, Großpetersdorf, kommissarischer Verwalter Johann Schiefer.
Materialienhandlung, Kohle- und Ziegel- verkauf Stubbaum, Maffersberg, verwaltet durch Andreas	Schnittwaren und Konfektion in reicher Auswahl. Ga. Ludwig Eibl, Neckenbach, kommissarischer Verwalter Josef Hajek.	WEIN UND BRANNTWEIN Pa. Albert Grünwald, kommissar. verwaltet durch Wilhelm Kris- manits, Oberwart, Hauptpl. 17
... Oberpullendorf Wirk-, Galanterie-, und Schreibewaren	Eisen-, Spezerei- und Textilwaren Ga. Max Alf, Roberndorf, komm. verwaltet durch Andreas Jäsching.	Porzellan-, Glas-, Kolonial- und Emailwaren, ...

Ursula Mindler: *“Ich hätte viel zu erzählen, aber dazu sage ich nichts...”*,
 Oberwart 1938. edition lex liszt 12, Oberwart 2008.

Das Eigentum der jüdischen Kultusgemeinden des Burgenlandes umfasste Gebäude, Grundstücke, Mobilien in Form von Einrichtungsgegenständen und der Synagogen, Kultgegenstände. Als Eigentümer für die Friedhöfe scheinen neben den Kultusgemeinden auch die sogenannte Bestattungsbrüderschaften „Chewra Kadischa“ auf.

Eine in Moskau gefundene Auflistung des „unbeweglichen Vermögens der Israelitischen Kultusgemeinden und der Vereine der ‚Chewra Kadischa‘ außerhalb Wiens“ des RSHA stellt folgendes Eigentum für Oberwart mit Zweigstelle in Schlaining fest.

In: Österreichische Historikerkommission Bad 17/3: Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Stefan Tschögl/Harald Wendelin: *“Arisierungen”*, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. Wien, München 2004, S 72.

Oberwarth mit Zweigstelle in Schlaining

Kultusgemeinde

- 1 Tempelgebäude samt Hof in Schlaining, welches unter Denkmalschutz steht
- 1 Tempelgebäude samt Hof und Holzhütte in Oberwarth
- 1 Beamtenwohnhaus in Oberwarth
- 1 Beamtenwohnhaus in Schlaining
- 1 Friedhof mit Zeremonienhalle in Oberwarth
- 1 alter vollbelegter Friedhof mit Halle in Schlaining, welcher unter Denkmalschutz steht
- 1 neuer Friedhof mit Zeremonienhalle in Schlaining
- 1 Friedhof in Gross-Petersdorf
- 1 Acker genannt "Judenacker" 1 Joch in Schlaining.
Waldanteil in der Urbarialgemeinde Schlaining
- 1 Hier irrtümlich der Kultusgemeinde Oberwart zugeschrieben.

Immobilienbesitz

"Chewra Kadischa"

kein Realbesitz

Die Kultusgemeinde Schlaining war 1938 Tochtergemeinde der Oberwarther Kultusgemeinde, die demnach auch als Eigentümerin gilt. Mit dem Kaufvertrag vom 31. Juni 1940 wird der Liegenschaftsbesitz an die politische Gemeinde verkauft: Synagoge, die beiden Friedhöfe, sowie einige weitere Grundstücke.

Zum Schutz der Friedhöfe wird Folgendes festgehalten:

Mit Kaufvertrag vom 31. Juni 1940 wird der Liegenschaftsbesitz der IKG Stadtschlaining in EZ 22 und EZ 23 des Grundbuches Stadtschlaining um RM 3.316,-172 verkauft. Dies beinhaltet in EZ 22 die Synagoge N r. 205 und die Grundstücke 440 (Friedhof im Ortsried) und 764 (Friedhof in Oberhaid), in der EZ 23 Haus Nr. 206 im Ortsried und die Grundstücke 1535, 1536 und 1537 in der Ried Vogelthen (Äcker), weiters fünf Anteile an den agrargemeinschaftlichen Grundstücken der EZ 5 desselben Grundbuches. Außerdem wurde ein gesetzlicher Schutz der Friedhöfe festgeschrieben. "Der Käufer ist in Kenntnis, dass bezüglich der bisher als Friedhof verwendeten Grundstücke das gesetzliche Verbot der Nichtbebauung innerhalb der vorgeschriebenen Anzahl von Jahren nach der letzten Beerdigung besteht. Der Käufer ist verpflichtet, innerhalb der im Gesetz vorgeschriebenen Frist den auf dem gekauften Grund befindlichen Friedhof eingefriedet zu halten und für keine weltliche Zwecke zu verwenden, solange bis von der zuständigen Behörde die vollständige Freigabe verfügt wird.

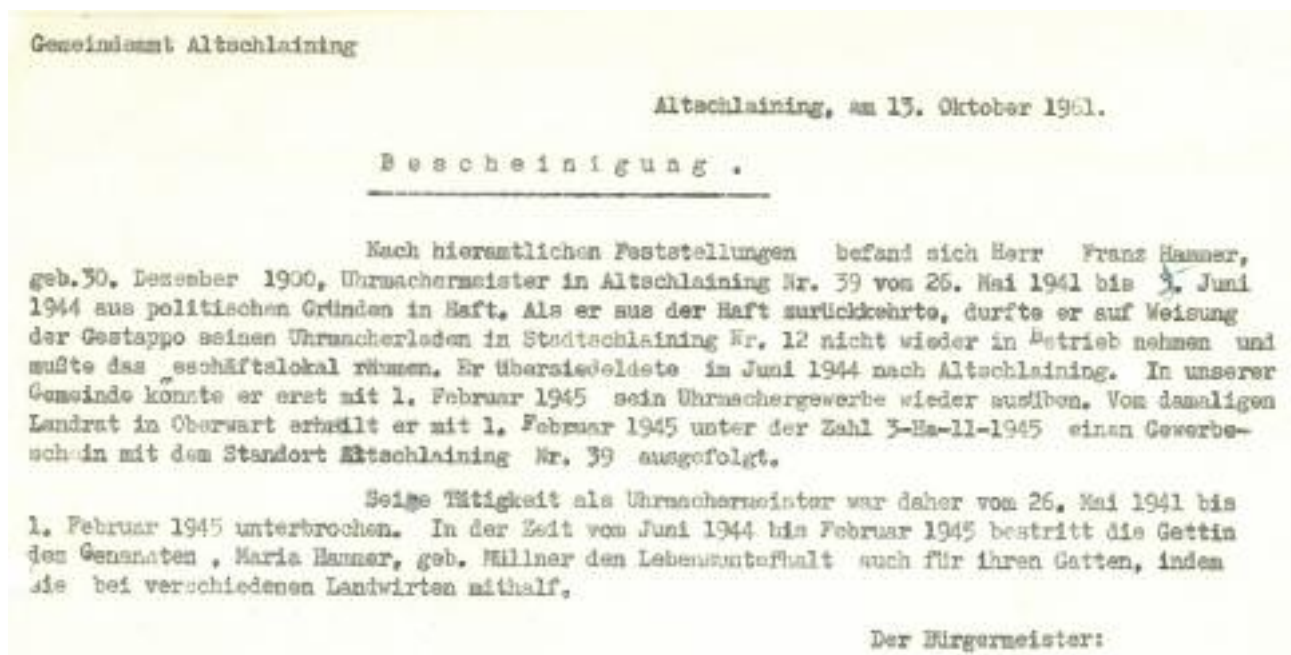
Dass dieses Ansinnen nicht sehr ernst gemeint war, zeigte sich sehr bald. 1942 wurde auf Anordnung des Landrates der Friedhof geschleift, die Grabsteine wurden verkauft.

Widerstand

Im Unterschied zu anderen Ländern hatten in Österreich die Widerstandskämpfer in einer von Denunzianten und fanatischen Regimeanhängern durchsetzten Umwelt zu arbeiten. Die größten organisierten Gruppierungen gehörten der Arbeiterbewegung und dem katholisch-bürgerlichen Lager an.

Die einzelnen Widerstandsgruppen hatten politische, ideologische, religiöse, soziale, ethische und österreichisch-patriotische Beweggründe.

Für das Burgenland und Schlaining hatte eher der nicht organisierte Widerstand bzw. das Oppositionsverhalten Einzelner größere Bedeutung. Die Aktivitäten reichten von antinazistischer Haltung und defätistischen Äußerungen über das verbotene Abhören ausländischer Sender, Desertion („Fahnenflucht“) bis hin zur Hilfeleistung für Verfolgte (Juden, Fremdarbeiter, Kriegsgefangene und andere).



Gemeindearchiv Stadtschlaining

Derzeit kennen wir die Namen von 38 Jüdinnen und Juden, die aus Stadtschlaining stammen, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. (Quelle: Opferdatenbank des Landes Burgenland)

Name	Vorname	Geburtsdatum	Letzte Adresse	Deportationsdatum	Todesdatum	Todesort
Brandl	Zsofia	1878	Komitat Vas	1944		Auschwitz
Burger	Richard	30.08.1880	München	16.11.1938		Dachau
Ebenspanger	Dezsö	1902 (1903?)	Szombathely			
Ebenspanger	Rosa	1862-1870?	Stadtschlaining			
Eisenstädter	Moritz	16.09.1867	Wien	21.08.1942	02.01.1943	Theresienstadt
Fellner	György		Veszprem	1944		Auschwitz
Fleischmann	Laura Rachel	1885 (1880?)	Komarno	1944		Auschwitz
Glück	Katarina	1874		16.4.1942		Nitra/Lublin/ Rejowiec lubelski
Heinrich	Alexander	8.12.1894	Martonvásár / Fejér	1944		Auschwitz
Heinrich	Arthur	23.07.1885	Wien	29.3.1942	27.04.1942	Theresienstadt
Heinrich	Ilona	1892	Szombathely	1944		Auschwitz
Heinrich	Moritz					
Hoffmann	Szerafin	1887	Szombathely	1944		Auschwitz
Holzer	Ilona	1892	Pistiany	1944		Auschwitz
Jaul	Hugo	15.09.1893	Wien	27.10.1939		Nisko
Jaul	Ludwig	4.1.1885	Wien	31.8.1942	04.09.1942	Maly Trostinec
Jaul	Mathilde	19.11.1882	Pflegeanstalt "Am Steinhof"	8.8.1940		Tötungsanstalt Hartheim
Klein	Helena	1892		27.4.1942		Nove mesto nad vahom /Naleczow
Klein	Ignatz	8.6.1880	Wien	??-10.1942		Russ. Lager
Kohn	Adele	1880	Köszeg	1944		Auschwitz
Kopstein	Malvina	24.12.1872		1942		Bjelovar (YU)
Kornfein	Bela	1884	Samobor / Savska / YU	1942		
Löwensohn	Bela	14.7.1882	Wien	6.2.1942		Riga
Löwensohn	Helene	06.8.1892	Wien	6.2.1942		Riga
Löwensohn	Otto	23.4.1891	Wien	20.10.1939		Nisko
Löwensohn	Walter	1894	Zalaegersze			
Politzer	Katharina				16.4.1942	Nitra/Rejowiec
Pollitzer	Katharina	3.7.1874	Wien			unbekanntes Lager
Rosenberger	Moritz	1.4.1871	Wien	10.7.1942	23.09.1942	Treblinka
Salamon	Hugo	20.7.1887	Budapest	1944		Mauthausen
Schulz	Regina Rachel	23.5.1896	Wien	1942		Izbica
Schulz (Scholz)	Alexander	11.4.1889		1942		Izbica
Singer	Elisabeth	4.9.1885	Komarno	15.6.1944		Auschwitz
Steiner	Anna	1.9.1878	Anstalt Ybbs	21.8.1940		Tötungsanstalt Hartheim
Weiss	Josefine	21.7.1879	Wien	20.8.1942	23.10.1944	Auschwitz
Würzburger	Johanna	17.5.1865		28.6.1942	15.10.1942	Theresienstadt
Würzburger	Laura	22.4.1877	Wien	14.7.1942	23.09.1942	Treblinka
Würzburger	Viktor	12.9.1895	Wien	05.6.1942		Izbica

Entnazifizierung

Nach der militärischen Kapitulation des Deutschen Reichs 1945 stand Österreich vor dem Problem, wie es mit den ehemaligen Nationalsozialisten (Nationalsozialismus) umgehen sollte. Am 8. Mai 1945 erließ die Provisorische Staatsregierung ein Gesetz, das die NSDAP und alle ihr angeschlossenen Organisationen verbot (Verbots- und Kriegsverbrechergesetz). Alle Personen, die zwischen 1. Juli 1933 und 27. April 1945 Mitglied der NSDAP oder eines ihrer Verbände (SS, SA, NSKK, NSFK und anderer) waren, mussten sich registrieren lassen und waren vom Wahlrecht bei den Nationalratswahlen 1945 ausgeschlossen. 1946 beschloss der Nationalrat das Nationalsozialistengesetz, das die registrierten 524.000 Nationalsozialisten in Kriegsverbrecher, Belastete und Minderbelastete ("Mitläufer") einteilte.

Volksgerichte verhängten 43 Todesurteile. Viele leitende NS-Funktionäre erhielten lediglich Freiheitsstrafen. Der Gauleiterstellvertreter der Steiermark Tobias Portschy wurde 1949 zu fünfzehn Jahren schweren Kerkers und Verfall seines gesamten Vermögens verurteilt, die Vorhaft von Juni 1945-1949 wurde angerechnet. Nach nicht einmal sechs Jahren Haftzeit wurde er am 22. Februar 1951 begnadigt.

Die zirka 480.000 Minderbelasteten (1947) hatten unter anderem Sühneabgaben zu leisten; 170.000 Personen wurden – zum Teil nur vorübergehend – aus dem öffentlichen Dienst und privaten Unternehmen entlassen. 1948 verabschiedete der Nationalrat schließlich eine Amnestie für die Minderbelasteten, die damit bei den Nationalratswahlen 1949 wieder stimmberechtigt waren. Viele Belastete wurden in den Folgejahren durch den Bundespräsidenten begnadigt; 1957 erfolgte die generelle Amnestie.

Restitution of Jewish property

The property of the Jewish Communities was restituted to their legal successors. Those were the Jewish Communities in Vienna and Graz. Since then the Jewish Community in Graz has been responsible for Southern Burgenland whereas the Viennese Jewish Community is responsible for Northern Burgenland. The officials there shortly after the Holocaust were less acquainted with the Burgenland area. Due to missing documents about the confiscation of Jewish property by the Nazis, the Jewish Community in Graz mostly bestowed the unmovable property, houses and cemeteries, on the municipalities or even individuals who had acquired the property with the help of the Nazis. Also, after the Holocaust there were hardly any survivors who believed that continuing and starting a Jewish life in the new Austria is possible.

In Burgenland the overwhelming majority (91,67%) of confiscated property formerly owned by Jews got restituted to their legitimate owners. Either the Jewish owners have never lost their ownership in the land register, they were given back their property or they received financial compensation for their confiscated property. This compensation did not conform with the actual value of the property and was much lower. One reason for this could be the insecurity caused by the Soviet liberators of Burgenland who were shortly after the war in control of Eastern Austria for ten years to help Austria become a democratic state again.

Regarding companies formerly owned by Jews, the restitution was less successful. According to the Historical Commission, only 35% of confiscated companies were returned. The new owners demanded from the Jews to pay the same amount of money they paid for the property, the Jewish applicants for restitution insisted on operating revenue. Most of the time, both parties agreed to a settlement deal and quit their demands.

Confiscated furniture and interior was hardly ever restituted. Only when the Jewish owners would find and be able to identify the property that was stolen from them, they had a chance to reclaim it. Those restitutions remained an exception as only few surviving Burgenland Jews returned to their hometowns and villages.

After the end of WWII, Austria as a state and the Austrian society downplayed and silenced their Nazi past. Austrians denied their involvement within the regime and in the crimes committed by the Nazis and their collaborators. Official Austria wanted to come across as the first victim of Nazism. The government at that time supported efforts to abolish Nazi structures and persecute Nazi criminals only half-heartedly. Both the SPÖ and the ÖVP competed for the votes of former Nazis. Financial compensations and aid for survivors of Nazi persecution and forced labour were highly disputed. Those decisions were postponed and unnecessarily prolonged to the disadvantage of Holocaust survivors.

Only the Waldheim affair at the end of the 1980s initiated a turn towards remembrance and responsibility. When confronted by the press with historical findings about himself during WWII, Kurt Waldheim downplayed his role within the Nazi system of persecution and the war. This led to a change in the way Austria as a state and parts of the civil society looked at their own pasts. Today, Austria does not anymore consider itself the first victim of Nazism. Still, for some it is hard to build up the courage to remember and learn from human history. There is still a long way to go for the whole Austrian society to obtain a reflected awareness of the past which does include commemoration, remembrance, grief and responsibility.

Schlaining remembers its Jewish Community

At the end of the 1980s, efforts to conduct research on the Jewish history of Stadt Schlaining started to set off.

1988 The former synagogue of Stadtschlaining was renovated and now houses the library of the Austrian Study Center for Peace and Conflict Resolution

The Austrian Institute for Peace Research and Peace Education published the booklet "History of the Jewish Community in Schlaining". In it, Gerald Mader, the president of the institute, writes: "The synagogue of Schlaining is a symbol for the diversity of the cultural past in Southern Burgenland. At the same time it is a legacy that painfully reminds us about the destruction of this diversity. It shows where the suppression of cultural and religious minorities leads to. It not only caused a minority to disappear, but also a cultural identity of the whole region to vanish. The Institute for Peace Research and Peace Education is convinced that a peaceful future can only be created and developed based on reflections about the past."

1990 Symposium as part of the "Schlaining talks" and the publication of a book: Jews in the border regions – history, culture and the world of Jews in the Burgenland-West-Hungarian region from the Middle Ages until now.

1993/4 Conference on the History of Jews in Burgenland in cooperation with the Bar-Ilan University in Ramat Gan (Israel), publication of the book "Contributions to the History of the Jews in Burgenland" by Shlomo Spitzer.

- 1997/8 Inauguration of a memorial at the Jewish Cemetery (founded in 1902)
- 2001 "Welcome to Stadt Schlaining": Visit of 28 former Jewish locals of Schlaining and their children to Burgenland. The visitors came from the US, Great Britain, Croatia and Israel, travelled through the Burgenland region and met old acquaintances in Schlaining.
- Since 2001 Continuous search for documents, photos and interview regarding the history and present of the Jewish families once having lived in Schlaining
- 2002 Inauguration of a memorial with the remaining fragments of Jewish gravestones found in Schlaining
- 2008 Opening of a hiking route connecting the former synagogue, the memorial at the second Jewish cemetery and the city museum.



Welcome to Stadtschlaining, Fotosammlung Glösl

Dank an:

Maria Bleier
 Regina Espenshade
 Mag. Veronika Fichtner
 Edith und Karl Glavanovits
 Johann Greller
 Maria Igler
 Maria Ostermann
 Johann Osztermann
 Josef Schmidt
 Amy Trattner
 Teresia Treiber
 Otilie Zsifkovits

UnterstützerInnen:

Városszalónak Önkormányzata és Turisztikai
 Egyesülete
 Helmut Bieler tartományi tanácsnok
 Franz Steindl tartományi tanácsnok
 Herbert Dienstl polgármester
 Lisa Fandl
 Johann Pleyer

Bildrechte:

Horst Horvath, edition lex liszt 12
 Ursula Mindler
 Dieter Szorger
 Rita Münzer

Team:

Andreas Lehner
 Koordination, Ausstellungsdesign. Video-
 schnitt, Interviews
 Werner Glösl
 Idee, Recherche vor Ort

Mag.a Eva Schwarzmayer
 Texte, Wissenschaftliche Leitung

Mag. Gert Polster
 Wissenschaftliche Beratung

Univ. Prof. Dr. Rudolf Kropf
 Wissenschaftliche Beratung

Dr. Johannes Reiss
 Wissenschaftliche Beratung,
 Exponatrecherche

Dr. Gert Tschögl
 Wissenschaftliche Beratung,
 Interviews

Dr. Gerhard Baumgartner
 Wissenschaftliche Beratung

Katharina Wendl, László Farkas, Ildikó Juhász
 Übersetzungen

Ing. Michael Holzhacker
 Programmierung



AUSTRIAN STUDY CENTRE FOR PEACE
 AND CONFLICT RESOLUTION – ASPR

Gemeinde und Tourismusverein Stadtschlaining



Nationalfonds der Republik Österreich
 für Opfer des Nationalsozialismus